Im Winter.

Wohl mir bei dieser rauhen Zeit!
Ich kann vor Frost nicht beben;
Mich schützt mein Dach,
Mich wärmt mein Kleid,
Und Brod erhält mein Leben.
Auf meinem Bette schlaf ich ein
Und kann mich sanfter Ruhe freu'n.

Dies Glück besitzt der Arme nicht,
Dem Brod und Kleidung fehlen.
Er, dem das Nötige gebricht,
Den Frost und Hunger quälen,
Fühlt dreifach schwer des Mangels Pein
Und kann sich davon nicht befrei'n.

Nicht hart, nicht fühllos sei mein Herz,
Nein! liebreich will ich eilen,
In seinem Jammer, seinem Schmerz
Mein Brod mit ihm zu teilen.
Wer seiner Brüder Not vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

Sieh' nicht auf das, was dir noch fehlt
Und mancher mehr besitzet,
Nein, auf die Not, die andre quält,
Auf Gott, der dich beschützet.
Ach lind're, Vater, aller Schmerz!
Doch mir gieb ein zufriednes Herz!

S. Lewin-Schönsee.

„Zedokoh" und „Gemilus chessed."

Nach Dr. H. Baar.

Liebe Kinder! Die beiden hebräischen Ausdrücke „Zedokoh" und „Gemilus chessed" bedeuten etwa „Barmherzige Liebe". Jedoch darf nicht der eine für den andern gebraucht werden, da sie verschiedene Seiten und Äußerungen edler Barmherzigkeit bezeichnen.

„Zedokoh", von dem hebräischen Worte „Zedek" will sagen, daß wir einen unseren Vermögensverhältnissen entsprechenden Teil unseres Besitzes an Arme und mildthätige Stiftungen abgeben. Wir nennen daher denjenigen einen „Baal Zedokoh" (einen wohlthätigen Menschen), der immer mit willigem Herzen zum Geben bereit ist, und nicht nur Arme und Dürftige, Witwen und Waisen mit seinen Gaben erfreut, sondern auch jener barmherzigen Stiftungen, die so viel Gutes auf Erden thun, gedenkt. Jene hochherzigen Vermächtnisse für Institute, die die Namen großmütiger Geber unsterblich machen, sind Werke der Zedokoh. „Zedokoh errettet uns vom Tode", so lautet ein alter jüdischer Ausspruch, der uns rät, gute Werke und edle Thaten zu hinterlassen, wenn wir nicht wollen, daß unser Name für immer vergessen oder begraben bleibe.

In ganz anderer Weise äußert sich „Gemilus Chessed"; sie steht weit höher als die Zedokoh. Während diese Tugend nur eine Steuer an Geld oder Geldeswert beansprucht, verlangt jene unsere persönliche Sorge, unser persönliches Interesse, unsere persönlichen Bemühungen.

In das Bereich der als Gemilus chessed bezeichneten Tugend fallen gar mancherlei Dienstleistungen, die zum Besten der Mitmenschen geschehen. So empfiehlt z. B. die Bibel, Kranke zu besuchen. Man nennt diesen schönen jüdischen Brauch „Bikkur cholim". Die Stelle in der heiligen Schrift: „Sage ihnen den Weg, den sie gehen sollen" bezieht sich nach der Meinung unserer Weisen auf den Krankenbesuch. Als König Hiskijah schwer krank danieder lag, mahnte die göttliche Stimme den Propheten Jesajah, den leidenden König zu besuchen. Freilich darf man in solcher Hinsicht nicht zu viel des Guten thun. Man wird sich diese Mizwah sogar versagen müssen, wenn von Seiten des Arztes möglichste Ruhe und Schonung des Patienten angeordnet ist, und statt dessen durch öftere Nachfrage sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen.

Ein weiterer Fall von „Gemilus chessed" ist die freiwillige unentgeldliche Erziehung einer Waise. Wie herrlich ist es, meine Lieben, wenn ein Familienvater ein verlassenes Kind unter seine schützende Obhut nimmt, es seinen eigenen Kindern als Spielgefährten zuführt und es mit ihnen erzieht und erziehen läßt. Zwar giebt es Waisenhäuser, in denen verwaiste Knaben und Mädchen verpflegt werden und die notwendige Ausbildung erhalten. Aber was ist diese Massenerziehung gegen einen jahrelangen Aufenthalt in einem Hause, wo ein liebevoller Vater und eine sorgsame Mutter sich aufopfern in der Pflege und Ausbildung der Unmündigen.

Wer wird sich da nicht errinnern des frommen, verehrungswürdigen Mordechai, der eine Verwandte, die auch bekannte Esther, ins Haus nahm und ihr auch dann seine väterliche Treue bewahrte, als sie im Glanze einer Königin erstrahlte?

Die „Halwajas hammess" ist ebenfalls eine Art „Gemilus chessed". Sie ist die Pflicht, dem Toten die letzte Ehre zu geben, ihn zu seinem Ruheorte zu begleiten. Man hat dies ehemals für eine der uneigennützigsten Mizwahs gehalten, da ja der Tote für die ihm erwiesene Ehre keine Vergeltung üben kann. Man wird gewiß nicht bei allen Begräbnissen in der Gemeinde zugegen sein können oder wollen. Folget in solchen Fällen stets dem Antriebe eures Herzens; die jedesmalige Stimmung, von der es beherrscht wird, ist die beste Ratgeberin.

Je näher wir einem Verstorbenen im Leben gestanden haben, desto inniger wird der Ausdruck unseres Beileids für die Hinterbliebenen sein und um so mächtiger und natürlicher das Gefühl der Verpflichtung, dem Leichenzuge zu folgen. Wen sollte es auch nicht treiben an das frische Grab, das

zur ewigen Ruhestätte eines verblichenen Freundes bestimmt ist, um ihm eine Thräne zu weihen?

Liebe Kinder, da giebt es, namentlich in größeren Städten, — und wenn ihr die Augen offen haltet, könnt ihr es selbst sehen — gar viele Leute ohne Stellung und Beschäftigung. Die allermeisten unter ihnen wollen arbeiten und durch redliche Arbeit ihr Brot verdienen. Ihr Innerstes sträubt sich dagegen, daß sie müßig gehen oder gar der drückendsten Not gehorchend, durch unwürdiges Betteln ihr Leben fristen. Solchen muß geholfen werden, und wiederum ist es die „Gemilus chessed", die Gutes stiften kann. Die moderne Einrichtung des Arbeitsnachweises, die heutzutage schon in allen größeren Städten vorhanden ist, vermag vielfach nicht so segensreich zu wirken wie die persönlichen Bemühungen eines Einzelnen, der sein Bestes thut, um einem jener Unglücklichen eine Arbeitsstelle zu verschaffen. Leider giebt es so viele, die, bald aus Mangel an Mitgefühl, bald aus Bequemlichkeit ihren persönlichen Einfluß im Interesse Stellungsloser nicht geltend machen wollen. „Ihnen allen weiset den Weg, den sie gehen sollen!" ruft uns die heilige Schrift zu, und saget ihnen, welch herrlicher Lohn jedem zuteil wird, der den gewiesenen Weg gegangen und ans Ziel gelangt ist. Nicht der Dank der geretteten Menschenseele ist es. Der Wohlthäter trägt den Lohn in sich selbst. Es ist das beglückende Bewußtsein, daß er einen Menschen glücklich gemacht hat. Ist das nicht wahrer Gotteslohn. — „Lohn, der reichlich lohnet?"

Gemilus chessed besteht schließlich auch darin, daß man zwischen Feinden Frieden stiftet. „Scholaum alechem" (Friede mit Euch) lautete der Gruß der alten Hebräer, und „Geh in Frieden" war der Scheidegruß an den Sterbenden. Ebenso schließt jener erhabene Priestersegen, das Jeworechcho der Israeliten, mit dem Worte „Friede". In der That ist der Hohepriester Aaron das wahre Vorbild eines Friedenstifters. Von ihm heißt es, daß „er den Frieden liebte und ihm nachging." Sah er zwei Israeliten mit einander verfeindet, so ging er zunächst zu dem einen und sagte zu ihm: „Siehe, mein Freund, dein Bruder, auf den du erzürnt bist, wünscht sich mit dir zu versöhnen." Dann brachte er dieselbe Botschaft dem anderen, und so gelang ihm die Versöhnung. Das Leben, liebe Kinder, ist zu kurz, um es in Streit und Fehde hinzubringen. Der Friede ist das köstlichste und nützlichste Gut, das dem Irdischen zuteil werden kann, denn ohne den Frieden kann keine Arbeit die erwarteten Früchte tragen. Darum ist das Wort des Psalmisten: „Wie herrlich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen" eine ernste Mahnung für alle, die zu Zank und Streit neigen oder durch übergroße Empfindlichkeit sich hinreißen lassen, Zwietracht und Unfrieden zu stiften.

Aus dem Gesagten werdet ihr, liebe Kinder, die hohe Bedeutung von „Zedokoh" und „Gemilus chessed" wohl erkannt haben. Ob jung oder alt, übet diese Tugenden aus freiem Antrieb, mit willigem, freudigem Herzen; dann erfüllt ihr die Pflicht aller Pflichten, die die Menschen gegen einander zu erfüllen haben: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Dr. D. E.

Die größte Freude.

Erzählung für die Jugend

von J. Sontowsky.

(Schluß.)

An demselben Tage noch erfahr Elsa Kohn durch das Dienstmädchen alles, was die Großmutter erzählt hatte, und das gutherzige Backfischchen, gerührt durch diese Selbstverleugnung, beschloß sofort, noch einmal helfend einzuspringen und Clärchen den Besuch der Aufführung dennoch zu ermöglichen.

„Nicht wahr, Du gestattest," wandte sie sich bittend an ihre Mutter, „daß ich einen ziemlich tiefen Griff in meine Sparbüchse thue, ich habe mir schon einen feinen Plan ausgedacht."

Die gütige Mutter nickte lächelnd.

Nun kaufte Elsa zwei Eintrittskarten und ging damit zum Direktor der Religionsschule; diesen bat sie inständig, er möchte die beiden Karten Clara Silberfeld als Prämie zuerteilen; sie wisse, wie sehnlich Clara sich den Besuch der Aufführung wünscht und glaube, daß das Mädchen noch mehr Vergnügen daran finden werde, wenn eine ihrer Schwestern sie begleiten könnte. Nur solle Clara um alles in der Welt nicht erfahren, daß die Billets von ihr stammen.

„Clara ist wirklich eine meiner fleißigsten und bescheidensten Schülerinnen," sagte der Direktor freundlich, „ich werde ihr noch heute die Billets senden; gehört dies auch noch dazu?" Dabei deutete er auf ein kleines Päckchen, das Elsa neben die Karten gelegt hatte.

„Ach ja, Herr Direktor," erwiderte Elsa errötend, „das sind die Marken zur Garderobe, ein Programm, damit die Mädchen sich keine Geldausgaben zu machen brauchen, und das hier ist eine Karte zur Verlosung, die im Nebensaal nach der Vorstellung stattfinden soll. Ich will den Herrn, der mit meinem Papa sehr bekannt ist, bitten, daß er Claras Nummer gewinnen läßt, das Geschenk bringe ich natürlich."

„Du bist ein braves Mädchen, Elsa, bleibe so, wie Du bist, dann werden Deine Eltern viel Freude an Dir haben," sagte der Direktor, als Elsa sich dankend von ihm verabschiedete.

Wer beschreibt Claras freudiges Erstaunen, als am andern Morgen der Brief mit den beiden Karten ankam?

„Mama, ich habe eine Prämie in der Religionsschule bekommen," hüpfte sie in der Stube umher, „und denke Dir, die Prämie besteht aus zwei Einlaßkarten zur Aufführung, da sieh, ersten Rang-Balkon No. 24 und 25. Der Herr Direktor schreibt, das hätte ich besonders meinem guten Betragen zu verdanken. Ach Mütterchen, Mütterchen, ich freue mich doch gar zu sehr, und eine von Euch geht mit mir, heißa, heißa, werden wir uns amüsieren!"

So jubelte das sonst ruhige Mädchen, und die ganze Familie nahm an ihrer Freude lebhaften Anteil.

Inzwischen hatte Elsa ein zierliches Kistchen mit allerlei hübschen und nützlichen Geschenken gepackt. Zuerst zwei Bücher für junge Mädchen, dann eine Schachtel mit Kakao und Schokoladen und zuletzt eine Schachtel mit einem schönen gestickten Kragen und vielen bunten Bändern, Schleifen und Rüschen, so recht geeignet, junge Mädchen zu erfreuen. Dies Kästchen brachte Elsa dem Herrn, der die Lotterie leitete, und bat ihn, diesen Gewinn auf No. 545, das war Claras Nummer, fallen zu lassen. Der freundliche Herr war gern dazu bereit.

Endlich war der langersehnte Mittwoch herangekommen, Clara und Grete, — die ganze Familie, sogar Annchen, hatten sich dafür entschieden, daß Grete mitgehen solle, — hatten ihren besten Staat angelegt; trotz des Winters bestand dieser freilich nur aus dünnen, schon recht verwaschenen Kattunfähnchen, welche die Mutter jedoch sauber und nett hergerichtet hatte

Schon lange vor Beginn der Aufführung saßen die beiden Schwestern auf ihren Plätzen und blickten erwartungsvoll auf den dunklen Vorhang, der all die Herrlichkeiten verbarg. Als nun eine sanfte, von unsichtbaren Chören ausgeführte Musik ertönte und man beim Aufgehen des Vorhanges den Erzvater Abraham mit seinem Sohne inmitten einer fremdartigen Landschaft erblickte, war ihr Entzücken unbeschreiblich, und jedes folgende Bild steigerte noch ihre Begeisterung. Voll Andacht lauschten sie den herrlichen Gesängen und dem meisterhaften Vortrage des Künstlers, der den erläuternden Text sprach, weihevolle Stimmung kam über sie, sie glaubten sich in die ferne, ferne Zeit der Patriarchen versetzt; sie zogen mit Moses und Josua in das gelobte Land, beklagten mit den Jungfrauen Israels den frühen Tod der Tochter Jephtas, jubelten den Heldenthaten der Könige zu und mit dem ganzen Volke bei der Einweihung des Tempels.

Als sich der Vorhang zum letzten Male gesenkt hatte, saß Clara wie festgebannt auf ihrem Platze, sie konnte sich kaum wieder in die Wirklichkeit zurückfinden. Erst als ihre Nachbarn aufstanden und den Ausgängen zueilten, kam sie wieder vollständig zu sich. Sie ging mit ihrer Schwester zum Glücksrad, zeigte schüchtern ihre Nummer vor und — nahm glückstrahlend das hübsche Kistchen in Empfang.

Etwas abseits stand ebenso glückstrahlend — Elsa Kohn; sie sah, wie die Schwestern sich freuten, und das Bewußtsein, ihnen diese frohen Stunden bereitet zu haben, erfüllte das junge Mädchen mit unbeschreiblichem Glücksgefühl. Nur die Furcht, sich zu verraten, hielt sie zurück, sonst hätte sie ihre Mitschülerin umarmt und ihr aus tiefstem Herzen gedankt, daß sie ihr durch ihre rührende Selbstlosigkeit (der Großmutter gegenüber), das Beispiel gegeben hat, wie man sich eine *wirkliche*, ja die größte *Freude* bereiten könne,

Die Frau Professor.

Eine Chanukahgeschichte von Regina Neißer.

Die frühe Dämmerung eines klaren Dezembertages war hereingebrochen. Auf dem israelitischen Friedhofe zu B. stand an einem kleinen Grabeshügel eine stattliche, schlanke Frau. Die edelschönen, noch jugendlichen Züge trugen in feinen Linien die Spuren schwerer Erlebnisse, schienen jedoch auch wiederzuspiegeln, daß eine große, starke und edle Frauenseele nach schweren Kämpfen und Ringen den Frieden und die Ruhe des Gemütes gefunden, die sanften braunen Augen waren leicht gerötet und erzählten in stummer Sprache, daß sie sich viel im Weinen geübt. Lange mochte die Frau in ernste Gedanken versunken gestanden haben, den Flug der Zeit nicht gewahrend, als ein leiser Frostschauer ihre zarte Gestalt erzittern ließ und sie an den Heimweg gemahnte. Sie hüllte sich fester in den schützenden, mit Pelz gefütterten Mantel, strich wie liebkosend mit der feinen, zierlichen Hand über den kalten Marmorstein, der das kleine Grab, das ihr Liebstes barg, schmückte, warf noch einen letzten Scheideblick, einen stummen Gruß auf den teuern Hügel und verließ tief aufseufzend die geheiligte Stätte. Der Pförtner öffnete ihr mit tiefer, ehrfurchtsvoller Verbeugung das große schmiedeeiserne Thor und wagte bescheiden die Frage, ob er für Frau Professor eine Droschke holen dürfe; es sei kälter geworden, und Fran Professor habe so lange heute an dem Grabe geweilt, gewiß kalte Füße bekommen, sie könnte krank werden. Mit sanfter Freundlichkeit dankte sie dem alten Manne für seine Fürsorge, sie ziehe es vor zu gehen, und ließ eine reiche Geldspende in seine Hand und eben eine solche in die Büchse für die Armen gleiten, jeden Dank durch einen kurzen Gruß ablehnend. Bewundernde Blicke des alten Mannes begleiteten stets so auch heute die schöne, bleiche, gute Frau, die so oft an der Stätte des Friedens und des Gebets erschien.

Der Mond sandte seine bleichen Strahlen herab auf die erstarrte Erde, tiefe Stille herrschte ringsumher; die Frau beschleunigte ihre Schritte, die leise im Schnee knisterten, es dunkelte mehr und mehr. Da horch! tönte es nicht wie leises Weinen hinter ihr? Sie wendete sich um und gewahrte ein kleines ärmlich gekleidetes Mädchen, das bitterlich weinte; vergebens bemühten sich die kleinen blaurot gefrorenen Hände die Thränen zu trocknen, immer reichlicher flossen sie.

Die Kleine hatte die Frau erreicht. „Liebe, gute Dame, bitte, bitte, helfen Sie mir, erbarmen Sie sich meiner,“ schluchzte sie; die bleiche Frau schien ihr Vertrauen einzuflößen.

„Armes, liebes Kind“, gab diese in rasch aufwallendem Mitleide zurück, „gern, wenn ich kann! Was fehlt Dir? Was hat man Dir zu leide gethan, daß Du so bitterlich weinst?“ fragte sie sanft. Sie sah, die Kleine sei kein

wachsene Kleidchen, waren fast zierlich, von großer Sauberkeit; unter dem groben wollenen Tuche, welches das blonde Kinderhaupt schützend und wärmend umhüllte, bemerkte sie den langen, sorgsam geglätteten, mit kleiner blauer Schleife geschmückten Zopf; gewiß das Mädchen war braver Leute Kind, die Mutter fehlte ihm nicht.

„Wie heißt Du, liebes Kind? Wo wohnst Du? Hast Du Eltern, Geschwister?" fragte die Frau sanft weiter. Sie hatte das Kind bei der Hand genommen und schritt langsam mit demselben vorwärts.

Die Kleine schien sich ein wenig bei dem milden Zuspruch zu beruhigen; noch bebte die Stimme in verhaltenem Schluchzen, als sie bescheiden antwortete:

„Marie Kroneck, Rosengasse 4, im Hofe eine Treppe. Ich habe einen kranken Vater, und die Mutter näht und stickt den ganzen Tag bis in die späte Nacht, und ihre Augen thun ihr oft so wehe," erzählte sie in abgerissenen Worten, oft von neuem Schluchzen unterbrochen.

„Weiter, liebes Kind", drängte die Frau aufmerksam lauschend. Wie kommst Du so spät allein hier her?"

„Mutter wollte mich nicht schicken, aber die größeren Geschwister haben noch Schularbeiten zu machen; ich bin mit meinen Arbeiten fertig und fürchte mich nicht," berichtete Mariechen, ermutigt durch die sanfte Art der fremden Frau; „ich sollte dort drüben in der Villa eine Decke abliefern, die meine Mutter gestickt hat, die Dame war nicht zu Hause, so bekam ich kein Geld; „ach", weinte sie wieder laut auf, „und ich sollte für das Geld Brot und andere Lebensmittel mitbringen, da müssen wir jetzt hungern."

Die Augen der Frau füllten sich in tiefem Mitgefühl mit Thränen.

„Gott, mein Gott, welches Elend," murmelte sie leise vor sich hin. Sie nahm ihr duftendes, feines Taschentuch und trocknete das von Thränen heiße, liebliche Kinderantlitz; sie steckte Mariechens fast erstarrte Hände in ihren Muff. Eine Flut von Gedanken wirbelte durch ihr Hirn.

„Wir vom Geschicke bevorzugten Menschen leben dahin, als müßte und könnte es nicht anders sein, ahnungslos, welche Not in unserer nächsten Nähe herrscht. Wir geben von unserem Überflusse, aber warum kümmern wir uns so wenig um das Wohl und Wehe unserer Bedürftigen, darbenden Nebenmenschen. Wohlthaten spenden ist ja eines der ersten Gebote unserer heiligen Religion, Nächstenliebe üben, eine der schönsten Tugenden, die wir Juden besitzen! Warum hat mein guter, edler Mann mich in den Jahren des Glückes und der Trauer nicht darauf hingewiesen, selbst die Stätten der Armut aufzusuchen, mich mit meinen eigenen Augen zu überzeugen, wo Hilfe nötig? Vorzugsweise wir begüterten, vielbeneideten Frauen müßten werkthätig Nächstenliebe üben, uns nicht genügen lassen, ein offenes Herz und eine offene Hand für unsere bedürftigen Mitmenschen zu haben, es bedarf vielmehr eines offenen Auges, eines offenen Ohres!"

„Sage, liebes Kind, ist dies alles auch wahr?“ fragte die Frau nach kurzem Schweigen. Diese blauen, unschuldvollen Kinderaugen können nicht lügen, denkt sie, jedoch in großen Städten ist Vorsicht geboten.

„Gewiß wahr, Dame, ich gehe ja in die Religionsstunde, und Mutter sagt, wir dürfen nie lügen,“ antwortete Mariechen freimütig, die schöne freundliche Frau ernst und zutraulich zugleich anblickend.

Mit dem Kinde an der Hand vorwärts schreitend, erinnert sich diese eines Gedichtes, das sie als kleines Schulmädchen gelernt:

„Seht, was schleicht dort so alleine
Jammert dort in Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.“

Wie eine Illustration zu dem Gedichte, das ihr als Kind Thränen entlockte, erscheint sie sich mit Mariechen an der Hand, sie selbst ist die blasse Frau, der Gott ihr kleines Mädchen genommen, und der ihr jetzt ein fremdes, armes Kind in den Weg führt!

„Sag', wie heißt Du?“ — „Wilmers Lotte“.
„Und wie alt?“ — „Bin sieben Jahr“,
„Wär's ein Wink vom lieben Gotte,
„Just so alt, wie Lottchen war.“

Und dann weiter:

„Ach ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt' es von mir geh'n.“

Thränen verdunkelten wieder das seelenvolle Augenpaar der Frau. Ob ihr Mann, der ihr so oft eine Gesellschafterin gewissermaßen aufzwingen wollte, wohl einverstanden sein würde, daß sie dieses liebe, kleine, freundliche Mädchen in ihr Haus und an ihr Herz nehmen, als ihr Pflegetöchterchen erziehen würde? Gewiß, sicherlich, er will stets, was sie will!

„Keine voreiligen Entschlüsse!“ warnt eine innere Stimme; „erst sehen, prüfen, dann handeln!“

An der nächsten Ecke winkte sie einer Droschke, stieg mit dem Kinde ein, gab dem Kutscher leise einige Anweisungen, da und dort zu halten, wo sie Einkäufe zu machen wünschte, und sagte ihm die Straße, welche das Ziel ihrer Fahrt sein sollte. Der bärtige Rosselenker schüttelte verwundert den Kopf, die vornehme Frau mit dem Bettelmädchen zur Seite zu fahren; „Die reichen Leute haben ihre Schrullen“, denkt er, „aber die Dame sieht aus wie eine leibhaftige Heilige.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wiedersehen."

Ein Chanukah-Festspiel von J. Mansbacher.

Personen:

Frau Rahel Berg, Witwe.
Aaron } ihre Söhne.
Nathan } ihre Söhne.
Johanna, ihre Tochter.
Laura, Gesellschafterin.
Erich Püttmann, Hausfreund u. Bräutigam d. Laura.

Wohnzimmer bei Bergs. Die Scene zeigt bei Eröffnung des Stückes die brennenden Chanukahlichter.)

I. Auftritt.

1. Scene.

(Frau **Berg**, **Aaron**, **Johonna** stehen hinter dem Chanukahleuchter, während **Püttmann** auf einem Stuhl zur Seite sitzt, die drei gen. Personen singen beim Aufzuge des Vorhanges die beiden ersten Verse des bekannten Chanukahliedes, sodann setzen sich alle bis auf Frau **Berg**, welche zu den andern gewendet vortritt und spricht:

„Chanukahlicht, Chanukahlieder,
Euch grüßet freudig Herz und Sinn,
Die ihr zur Erde traget wieder
Der neuen Hoffnung Strahlen hin.
Denn mit des langen Dunkels Wende
Des Winters eilet ihr herbei,
Und eure Botschaft, eure Spende,
Sie lautet: Bald ist wieder frei
Des Lichtes Segen, bald wird wieder
Aufs neu erwachen Feld und Flur,
Wird lauschen man der Lerche Lieder,
Wird Blüten spenden die Natur.
Und auch des höh'ren Lichtes Quelle,
Des Glaubens Sonne wird befreit
Erstrahlen allen Menschen helle:
Verheißung ist Chanukahzeit. —
So freut Euch, Ihr meine Lieben,
Des schönen Festes, doch verzeiht,
Daß ich, es mög' Euch nicht betrüben,
Mich widme meinem herben Leid,
Mich widme heilig teuren Schmerzen —
Nicht stimmt dazu der Freude Ton —

Bedenkt, mir riß vom Mutterherzen
Chanukah den geliebten Sohn.
Zu streiten in den deutschen Heeren,
Fürs Vaterland zog er hinaus;
Er focht, errang den Schmuck der Ehren,
Doch nimmermehr dem Vaterhaus.

2. Scene.

(**Püttmann**: sich erhebend zu Frau B.)

Frau Berg! Wir achten ihre Trauer,
Ihr Sohn, er war mein bester Freund,
Kein and'rer kannte ihn genauer,
Gleich Brüdern lebten wir vereint.
Wir waren treue Kameraden
In Freudentagen, Leidensnacht,
Auf Bergeshöh'n, an Seegestaden,
Im Frieden, auf des Krieges Wacht.
Wohl war verschieden unser Glauben,
Doch gleich die Achtung, das Vertraun.
Das ließen wir durch nichts uns rauben,
Zu reichen gern uns überm Zaun
Die Freundschaftshand, bis zu der Stunde,
Da er, zu kühn im Wagemut,
Uns allen schlug die schwerste Wunde,
Zu zahlen mit dem eig'nen Blut,
Die Schuld, daß sicher zu erkunden
Des Feindes Pläne er allein,
Sich wagte fort aus unſ'rer Runde;
Warum nicht durft' ich bei ihm sein?
Er ging hinweg, er blieb verschwunden.
Er wurde niemals mehr geseh'n.
Doch ward kein Zeichen je gefunden
Für das, was mit ihm war gescheh'n.
Das ist's, was tief uns niederbeuget,
Doch auch, was Tröstung uns gewährt.
Laut sag' ichs: ich bin überzeuget,
Das noch zurück er einstens kehrt.

Frau **Berg**:

Laß ab, o Teurer, der gewesen,
Du meines Kindes bester Freund.
Wohl kann ichs von der Stirn Dir lesen
Wie gut mit mir Dein Wort es meint

Doch weck' nicht mehr das eitle Hoffen,
Das allzulang für meine Kraft
Mein Herz hielt jeder Nachricht offen,
Und stets Enttäuschung mir geschafft.
Wie möcht ich gern selbst weiter hoffen,
Wie ich umsonst that sieben Jahr.
Nur Täuschung bracht, was eingetroffen,
Je größer meine Sehnsucht war.
Und sie ergreift mich immer wieder,
Wenn Chanukah erscheint im Land.
Chanukahlicht, Chanukahlieder,
Wie hab' bei euch ich ihn erkannt!
Wie wußt' die Hoffnung er zu stählen,
Wie gern hört' ich des Sohnes Wort,
Wie herrlich wußt' er zu erzählen,
Wie riß er alle mit sich fort!
Wenn er des Festes Sinn erklärte:
Wie zu der Makkabäer Zeit
Antiochus, der Syrer, wehrte
Dem Glauben und der Frömmigkeit.
Das Höchste wollt' der Wüt'rich rauben,
Der Väter Ehrfurcht, Lieb' und Treu;
Er kündete: der Väter Glauben
Sei Frevel, Hochverräterei.
Israels Tempel mußte dienen
Den Götzendienern zum Altar,
Dort brachten sie mit frechen Mienen
Unreines ihren Göttern dar.
Und Frechheit ward mit Gold belohnet,
Der Glaubenstreu' bereitet Qual.
Nicht Jugend, Alter ward geschonet,
Die Treuen mordete der Stahl.
So stirbt mit ihren sieben Söhnen
Die Mutter, ehe das Gebot
Des Herrn der Welt sie will verhöhnen,
So wählet den Märtyrertod
Elasar, jener Greis, mit Freuden,
Der selbst verschmähete den Schein
Und gerne trug der Marter Leiden,
Um böses Beispiel nicht zu sein. —
Und wie der Makkabäer Helden
Dann riefen auf zum heil'gen Streit.

Dem sie, wie stolz wir können melden,
Gern Leben, Gut und Blut geweiht;
Wie sie den mächt'gen Feind bezwungen,
Gereinigt dann das Gotteshaus,
Wie jubelnd sie das Lob gesungen
Des Herrn, für den sie zogen aus:
Mein Sohn, — wie herrlich konnt' ers künden,
Kein zweiter wirds imstande sein.
Laßts wehmutsvoll mich nachempfinden,
Verzeihet mir, laßt mich allein! —
(Ab durch die Thür rechts.)

Aaron:

Da geht sie, wie an diesem Tage
Die Mutter es seit Jahren liebt.
Wir sollen uns freuen, ob ihre Klage
Uns dafür irgend Anlaß giebt?

Johanna (zu Aaron):

So schmerzt Dich wohl, daß uns verwehret,
Wie andern fröhlich heut zu sein.
Hast Deinen Bruder Du geehret,
Muß heilig Dir die Wehmut sein.
Vielleicht wird Gott der Herr erhören
Um unsern Bruder unser Fleh'n.
Vielleicht wird er doch wiederkehren —
Dann giebts ein freudig Wiederseh'n.

II. Auftritt.

Die Vorigen. Laura.

Laura, (mit einem Briefe in der Hand):

Vom Gasthof kam mit roten Wangen
Ein Bote atemlos noch schier
Soeben eiligst angegangen
Und übergab dies Briefchen mir.
Die Antwort soll zurück er holen,
So leset, was der Brief enthält,
Und sagt nach Wunsch ihm unverhohlen,
Ob Euch der Inhalt wohlgefällt.
(Giebt den Brief dem Aaron, der ihn öffnet, erst leise liest, dann den Kopf schüttelt und sich zu den anderen umwendet.)

Aaron:

Hört zu, Ihr Lieben, die Geschichte,
Die diese Zuschrift leitet ein,
Und habet Sinn Ihr für Gedichte,
So mag sie Euch willkommen sein (liest):
„Vom fernen Lande der Zuaven,
Von der Sahara Wüstenwand
Wird Ihnen durch den Sohn, den braven
Ein Liebesgruß durch mich gesandt.

(Schluß folgt.)

Die Baumannshöhle.

Die Baumannshöhle liegt in einem Kalkberge des Harzes am linken Bodenufer. Ungefähr 50 Meter über die Sohle des Thales hat die Natur in jenem Berge ein hohes, schönes Felsenthor gewölbt, unter welchem man durch eine enge Schneckenwindung hinabschaut in die unheimliche Nacht. Felsenstücke hängen herab, Untergang drohend dem Haupte dessen, der vorwitzig in die Geheimnisse der Unterwelt eindringen will. Dennoch ist nicht die geringste Gefahr, die Höhle zu befahren.

Die Höhle ist seit Jahrhunderten bekannt. Trotz des ihr beigelegten Namens möchte es indes unerwiesen sein, ob sie von Baumann diesen Namen führt. Entdeckt hat er die Höhle nicht, aber zuerst befahren und in ihr nach Erzen gesucht. Das Labyrinth der unterirdischen Tiefe verwirrte den sonst unerschrockenen Bergknappen, er ging in die Kreuz und Quer, stieg in die felsigen Abgründe und verlor zuletzt Bahn und Richtung. Vergebens nach dem Ausgange suchend, erlosch ihm endlich auch das spärliche Grubenlicht. Drei Tage lang tappte der Unglückliche in dieser gräßlichen Bergnacht umher; zum Tode erschöpft, gelangte er durch Zufall wieder an den Ausgang, hatte noch so viel Kraft, auf die Wundergebilde der Höhle aufmerksam zu machen, und starb. Mag dem kühnen Baumann, der ein Opfer seiner Forschung ward, immerhin die Ehre gegönnt worden, diese berühmte Höhle nach seinem Namen benannt zu haben.

Wohlan, die Grubenlichter sind angezündet, die schwarzen Grubenkittel sind übergezogen; wir fahren hinab. Der flackernde Schimmer der dampfenden Grubenlichter macht die herabhängenden großen Felsstücke in der feuchten Dunkelheit noch grauenhafter. Oft gebückt, mit unsicherem Tritte auf schlüpfrigem Boden, oft durch enge Felsspalten sich windend, bald steil in die Höhe, bald jäh auf dünner Fahrt über Abgründe hinunter, hier durch einen weiten, hallenden Dom, dort an einem Brunnen vorbei, der kalt und stumm seine Wellen kräuselt — überall aber das ewige Tröpfeln des sickernden Wassers,

das wie ein Geflüster der immer wachen Berggeister klingt, wandert man durch sieben Haupthöhlen, von denen die erste mit 10 Meter zur Höhe steigt unter den Trümmern der Zerstörung, neben Abgründen, einsturzdrohenden Felsen, in den geheimnisvollen, unterirdischen Kammern der immer schaffenden Natur.

Das in diese Tropfsteinhöhle hineinsickernde Wasser hat Kalk aufgelöst, der sich in die Höhle wieder absetzt und die Gebilde erzeugt, welche das Innere in verschiedenen Formen überziehen. Je nasser draußen die Witterung, desto mehr tröpfelt drinnen das Wasser. Alles ist mit Kalk überzogen. Aus dem verdunstenden Wasser setzt sich eine Schicht nach der andern an, und durch fortwährendes Absetzen dieses Tropfsteins am Boden und an den Wänden werden immer neue Figuren von wunderlicher Gestalt gebildet. Unter allen Bildungen ist das eigentliche Prachtstück die sogenannte klingende, 2,5 *m* hohe Säule. Aber das Interessanteste der Höhle sind durchaus nicht die wunderlichen Gebilde selbst, sondern die ewig fortdauernde Bildhauerarbeit der Natur. Es überfällt uns ein eigener Schauer in diesem unterirdischen Dome. Das Grauen der Nacht, das heimliche Plätschern des tröpfelnden Wassers, das gedämpfte Echo, die wunderlichen Schattenbildungen — es ist ein ungeheurer Eindruck, welchen die Höhle auf jeden macht, der irgend Sinn für Großes hat. Und noch ist ihr Ende bei weitem nicht erforscht. Vor einigen Jahren veranlaßte ein kühner Amerikaner s inen Führer zu einer weiteren Entdeckungsreise. Nie betretene Abgründe wurden eröffnet; Grotten mit ganzen Säulenreihen stellen sich dem spähenden Auge dar, und immer tiefer gings von Schlotte zu Schlotte; — aber plötzlich fingen die Grubenlichter an dunkler zu werden, und das Glas des rettenden Kompasses zerbrach, da war schleunige Rückkehr notwendig. Man war 24 Stunden umhergeirrt im Höhlenlabyrinthe. Bei dem Hinaufsteigen zu Tage fängt man mit wahrhaftiger Freude den ersten fernen Schimmer des halb hereinglitzernden Sonnenlichtes auf.

„Ein Buch für unsere Kinder“

so lautet der Titel eines Buches, auf das ich heute eure Aufmerksamkeit lenken will. Es verdient es aber auch voll und ganz, denn es bereitet dem Leser eine wahre Freude. Und was glaubt ihr, welche Geschichten es sind, die wir dort vorfinden? Nun alle jugendlichen Leser, die grössten wie die kleinsten, haben dieselben schon gehört aber freilich in anderer Form, auch schon s e l b s t gelesen, nämlich: biblische und nachbiblische Geschichten. Ganz besonders gefällt uns an diesem prächtigen Buche der Ton, in welchem der Verfasser zu erzählen versteht.

Zwei Proben sollen dos hier zeigen. Die Lebensgeschichte Josephs wird uns zuerst in dem Abschnitte „Joseph im Elternhaus“ vorgeführt.

„Von den Söhnen Jakobs war Joseph der bravste. Er war ein folgsamer, fleissiger und bescheidener Knabe und machte dadurch seinem Vater viele Freude. Die anderen Söhne Jakobs waren aber nicht so brav. Wenn sie draussen auf dem Felde die Herde des Vaters weideten, thaten sie manchmal Böses. Das mochte Joseph nicht leiden. Wenn seine Brüder ein Unrecht begangen hatten, berichtete er es dem Vater. Den Joseph hatte Jakob lieber als alle seine Kinder und liess ihm einen bunten Rock machen.

Die Brüder hätten auch gerne einen so schönen Rock gehabt. Sie wurden zornig und neidisch auf Joseph und konnten kein freundliches Wort mehr mit ihm sprechen u. s. w.

Der Anfang der 78. Geschichte — für ältere Kinder — trägt die Überschrift: «Des Königs Sohn Absalom empört sich gegen den Vater» und beginnt:

„Die Prophezeihung des Propheten Nathan ging in Erfüllung. David musste noch schwereres Unglück ertragen als den Tod seines Kindes. Er hatte damals schon erwachsene Kinder. Diese betrugen sich untereinander nicht immer wie brave Geschwister. Das machte dem Vater manchen Kummer. Das grösste Herzeleid bereitete dem König sein Sohn Absalom. Der war ein schöner Jüngling von hohem Wuchse; namentlich hatte er prächtige lange Haare. So gefällig aber das Äussere Absaloms war, so hässlich war sein Inneres. Anstatt für diese Gaben Gott zu danken, war er eitel auf seine Vorzüge. Zur Eitelkeit kam bald der Hochmut. Er bildete sich nämlich ein, er sei auch der beste, klügste und tüchtigste Mann in Israel und verstehe das Regieren viel besser als sein Vater. Ja, der nichtswürdige Sohn trachtete darnach, den Vater vom Throne zu stossen. u. s. w.

Das Buch schliesst mit dem Berichte über die Zerstörung Jerusalems und des 2. Tempels, und es folgt dann noch im Anhang eine kurze geographische Beschreibung Palästinas, etwas über Zeitrechnung, Münzen, Maasse und Gewichte, Bibelkunde und eine kleine Karte von Palästina. Liebe Kinder, leset fleissig in diesem Buche! Die heiligen Geschichten werden Euch, wie sie hier erzählt werden, viele Freude bereiten. Der vollständige Titel desselben lautet: «Ein Buch für unsere Kinder.» Biblische und nachbiblische Geschichten von S. Müller. Stuttgart, Metzlerscher Verlag 1897.

M. Andorn.



Wer errät's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in No. 21

I. **Silbenrätsel.**

Laban, Elisa, Naphtali, Adolf, Asijahu = **Lenau**

II. **Rebus.**

N f f f f f f f f A L T R. = **Nachtfalter.**

III. **Homonym.**

A t l a s.

Rätsel:

I. **Silbenrätsel.**

am bre bir ke men myr op peln sel sop the y.

Aus diesen 12 Silben sind 6 Wörter zu bilden. Diese bedeuten: Hansastadt Stadt in Schlesien, Blume, Waldbaum, Vogel, Pflanze. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer Hafenstadt in Vorder-Indien.

Eingesandt von August Leyens-Schwanenberg.

II. **Zahlenrätsel.**

1 2 3 4 3 — Wüstenwind.
2 3 5 6 1 5 — Tier.
7 6 8 9 4 1 — Gebirge in Griechenland
10 11 1 5 2 — Prophet
6 1 2 12 5 13 13 2 — Spanische Königin.
14 4 15 10 — Mädchenname.

Einges. von Mathilde Süßbach-Breslau.

IV. **Füllrätsel.**

. o . . — großer Feldherr
o . . . — deutscher Fluß
. e . . — bevölkertste Stadt der Schweiz
. . f . — Nebenfluß des Rheines
. . . e — ein Vogel
. . e . ein Getränk.

Die Anfangsbuchstaben ergeben einen männlichen Vornamen.

Einges. von Robert Meyer-Aachen.

Verantw. Redaktion: E Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.